21. Das Erste Gebot

Die Zehn Gebote des Alten Testaments sind noch für manch einen Christen unserer Tage der beinahe wichtigste Teil seines Glaubens. Gleichzeitig sind sie für uns aber auch das Gesetz, das durch Christus oder das Evangelium überholt worden ist, und wir müssen von daher auch jedes dieser Gebote noch einmal anders verstehen, als z. B. die Juden zur Zeit Jesu es taten.

„Ich bin der Herr, dein Gott“ — gleich zum Beginn lohnt es sich schon, genau hinzuhören. Nicht: Ich bin dein Herr, der Gott, sondern es heißt: d e r Herr, und gemeint ist damit: der Herr über alles, der Herr der Natur, der Herr der Geschichte, das souveräne Jenseits der Welt.

Die Welt hat einen Hintergrund oder Ursprung, sie hat dieses Jenseits. Es kann sein, daß wir von diesem Jenseits wenig verstehen, aber wir ahnen zumindest, ja wir sind doch gewiß, daß es eine Wirklichkeit ist. Und wenn es eine Wirklichkeit ist, dann wissen wir auch: Es kann nicht ungestraft bleiben — nämlich ungestraft an uns selber, an unserem Schicksal, aber auch schon an dem bloßen Gefühl unseres Lebens — dies zu mißachten und die wichtigste Hinsicht unseres Lebens in etwas Anderes als Gott selber zu setzen. Eigentlich müßte es für uns eine Selbstverständlichkeit sein, Gott als das Höchste zu achten, aber das Selbstverständliche ist auch gewöhnlich das Schwerste. Und in diesem Fall macht es uns Gott selbst sogar schwer. Er entläßt uns nämlich in eine Art Probe, in diese trügerische Sicherheit, diesen Schein, wir würden ja ohne ihn aus dieser geheimnisvollen Herkunft und Kraft leben. Und ob wir den Ursprung unseres Lebens noch zusätzlich verehren, uns in unseren Gedanken noch zusätzlich mit ihm befassen oder es lassen, ändere an diesem Sachverhalt gar nichts. Es verhält sich damit vergleichsweise wie mit der Luft oder dem Atmen: Wir haben darüber vielleicht niemals gestaunt, wir sind nicht ein einzigesmal dankbar gewesen — und auch so vermochten wir achtzig oder neunzig Jahre zu leben.

Tatsächlich können wir leben wie alle Geschöpfe, wie die Pflanzen oder die Tiere, ohne von Gott etwas zu wissen und wissen zu wollen oder wissen zu müssen. Aber es könnte auch sein: Wir leben dann nur wie die Pflanzen und Tiere — an unserem eigentlichen Menschsein vorbei. Wir hätten die ganze Zeit eine Millionenerbschaft besessen, aber sie wäre uns gleichgültig gewesen. Es hätte ein Talent in unserem Leben gelegen, und es wurde vergeudet. — Wie gesagt: Vielleicht waren wir gar nicht unzufrieden mit unserem Leben, aber von einem anderen Gesichtspunkt betrachtet, ist unser Dasein in dieser falschen Zufriedenheit doch ein einziger Jammer. Und gibt es i.ü. nicht auch einen Unterschied, welche Luft wir Tag für Tag atmen! Ist es uns nicht doch irgendwie klar, daß es nötig ist, sogar taglich unsere Fenster zu öffnen bzw. ins Freie zu gehen, um frische Luft atmen zu können! Gott erlaubt es uns, schlechte Luft statt der guten zu atmen. Er erlaubt es uns, statt in einem Palast in einer Hütte zu wohnen. Er erlaubt es uns, unsere Gaben brach liegen zu lassen. Er läßt uns, wenn wir es wollen, in unserer Zufriedenheit auch seinerseits wieder zufrieden. Aber wie jeder liebende Vater und jede liebende Mutter ihr Kind immer auch warnen — zumindest darauf hinweisen, es sagen, was für ein Jammer es wäre, eine große Möglichkeit in den Wind geschlagen zu haben, so tut es auch Gott. Gott will uns nicht auf dem Weg der Gebote beherrschen — er will uns im Letzten immer nur Wahrheit und Freiheit eröffnen, und so ist schließlich auch die Form des Gebotes in Wahrheit nur eine Form seiner Liebe.

Nun sagt das Erste Gebot weiterhin: „du sollst nicht andere Götter neben mir haben!“ Also es sagt nicht allein: Du sollst nicht ohne Gott leben!, sondern: Du sollst nicht als Götter anerkennen oder verehren, die in Wahrheit die Herrschaft nicht haben, aber sie gleichwohl beanspruchen könnten!

Zu der Zeit, als Mose auf dem Berg Sinai die Gottesgebote empfing (wie immer wir uns dies vorstellen wollen), war es noch niemandem klar, es könne in Wahrheit nur einen einzigen Gott geben, sondern jedes Volk hatte seinen eigenen Gott oder seine eigenen Götter, und die Frage war immer nur die, welcher Gott würde sich als stärker oder überhaupt als mächtig erweisen. Und dann gab es vielleicht einen „obersten“ Gott, aber die übrigen behielten dennoch ihr Recht oder ihre Zuständigkeit, ihr „Resort“. Erst seit der Zeit des sog. „Zweiten Jesaja“ wurde es in Israel klar: Es gibt eigentlich und

in Wahrheit nur einen einzigen Gott — den, welchen man zugleich als den Schöpfer aller Dinge ansehen muß. Alle anderen Götter sind immer nur so g. „Götter“ und in Wirklichkeit nichtig.

Als Mose vom Sinai wieder herabsteigt, tanzt sein Volk um das „Goldene Kalb“ — und nicht einmal mit schlechtem Gewissen. Schon damals gibt es diese vermeintliche Klugheit, möglichst mehrere Eisen im Feuer zu halten. Warum soll man nicht dem Herrn oder Gott seine Referenz erweisen, aber den anderen Göttern bzw. der Welt oder seiner eigenen Wunschvorstellung von Gott gleichzeitig genauso! Warum soll man nicht tunlichst auf keiner Seite etwas versäumen! — Aber darin liegt bereits auch der Irrtum, daß dies überhaupt ginge! „Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich auch dem Mammon!“, wie es Jesus gesagt hat. Wir können uns nicht dem einen zuwenden und dem andern genauso! Setzen wir auf Gott, dann setzen wir nicht zugleich auf die Welt; und nehmen wir uns vor, auf die Welt Rücksicht zu nehmen, dann muß zweifellos Gott zugleich auch das Nachsehen sehen!

Jedenfalls muß dies in allen Herzensangelegenheiten so sein. In untergeordneten Dingen mag es sich immerhin anders verhalten. Im Falle einer Krankheit z.B., da werden wir durchaus so wohl beten als auch der Kunst der Medizin uns vertrauen, und wir laufen dabei nicht sogleich schon Gefahr, die Medizin zu „vergöttern“. Geht es dagegen um unser Letztes und Höchstes, um unseren Schatz, unseren Traum, Idee, Ehre, Gewissen, so gilt das klare Entweder-Oder, so gibt es nur ein echtes und rechtes Glauben oder Vertrauen. Wie auch Martin Luther das Erste Gebot in seinem Großen Katechismus erklärt hat: „Du sollst nicht andere Götter haben. — Das ist, du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist damit gesagt? Wie ist das zu verstehen? Was heißt: einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also daß einen Gott haben nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben — wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide: Gott und Abgott. Ist der Glaube und das Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht, und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zusammen: Glaube und Gott. Woran du nun dein Herz hängst und dich verläßt, das ist eigentlich dein Gott.“

— Woran hängen wir unser Herz? Worauf verlassen wir uns? Wir sollten uns gelegentlich mit Ehrlichkeit diese Testfrage auf unseren Glauben persönlich zu beantworten suchen. Nicht also die Frage: Was sagt mir meine Vernunft, wem allein die Anerkennung gebührt? Sondern wem gibt mein Herz sie tatsächlich? Wir merken dabei zugleich immer auch: Es bleibt sozus. die Stelle Gottes in unserem Leben nie leer. — Wiederum ist nur derjenige Gott zugleich auch der wahre, der uns auch in uns selbst wahr machen kann, uns Freude, Freiheit, Frieden und Geborgenheit schenkt. Und dieser Gott ist der Schöpfer, den wir einerseits als den Herrn aller Welt ansehen können, von dem wir aber andererseits und gleichzeitig auch glauben: er ist für uns ganz persönlich unser himmlischer Vater, der uns mit tiefer Liebe umfängt und begegnet — auch dort, wo er uns verletzt, auch dort, wo er uns fordert.

Ich sagte zu Anfang, als Christen würden wir die Zehn Gebote mit noch ganz anderen Augen als z.B. die Juden betrachten. In der ersten Christenheit hat es sogar eine Auslegung des Ersten Gebotes gegeben, die jeder gläubige Jude als Gotteslästerung aufgefaßt hätte. In der Geschichte von Thomas dem Zweifler spricht der zum Glauben überwundene Thomas zu Jesus die Worte, die eben auch der Inhalt des Ersten Gebots sind: „Mein Herr und mein Gott!“ Hier ist wahrhaftig Jesus Christus an die Stelle Gottes getreten. Hier ist es anstelle des Schöpfers und himmlischen Vaters der Sohn, an welchen ein vertrauendes Herz sich gehängt hat, um Frieden und Freude und Freiheit geschenkt zu bekommen. Genauso hat es auch der Apostel Paulus erlebt und vertreten — auch für ihn ist der gekreuzigte und auferstandene Jesus in allen Nöten sein Trost, seine Hoffnung und insofern sein Gott auch gewesen.

Noch weiter gehend, konnte Paulus sogar einmal schreiben: „Der Herr ist der Geist“. Aber ob wir das Erste Gebot am Vater, am Sohn oder am heiligen Geist zu erfüllen versuchen — entscheidend ist, an dieser Stelle überhaupt wach und aufmerksam geworden zu sein und zu bleiben. So eindeutig und stark unser Gott ist, so eindeutig und stark nämlich sind auch immer wir selber.

12. Juni 1994